



Werner Skibar (Hrsg.)

**MORBUS
4**

**DIE HERRIN
DER
ALBTRÄUME**

EIN PHANTASTISCHER ROMAN

© 2019 Werner Skibar
Herausgeber: Werner Skibar
Autoren: Squirella Oakhorn & Charly Blood
Umschlaggestaltung: Werner Skibar Layout:
Werner Skibar
Titelbild: Stefan Gutternigh
Illustrationen: Bianca Haloun & Synthe Sizer
Korrektorat: Victoria Steiner

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien
978-3-99084-473-1 (Paperback)
978-3-99084-474-8 (Hardcover)
978-3-99084-475-5 (e-Book)
Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Ein kurzes Vorwort von Werner Skibar (Hrsg.) – *Seite 7*

Das BASILISK-Team – *Seite 9*

MORBUS Band 7: Besucher aus dem Schattenreich
von Squirella Oakhorn & Charly Blood – *Seite 13*

MORBUS Band 8: Die Herrin der Albträume
von Squirella Oakhorn & Charly Blood – *Seite 97*

Felis Alba von Charly Blood – *Seite 199*

Zwischen den Zeilen gelesen – *Seite 231*

Zum besseren Verständnis – *Seite 234*

Autoren & Illustratoren – *Seite 237*

Ein kurzes Vorwort

Als Zoe Angel 2014 aus familiären Gründen aus dem MORBUS-Projekt ausstieg, schrieb Charly Blood trotz der Umstände motiviert weiter und es sollte MORBUS #3: *Im Zeichen des Terrors* daraus entstehen.

Das forderte natürlich viel Konzentration und Ruhe, weswegen er eine Holzhütte in einem düsteren steirischen Eichenwald anmietete, um sich dort ganz den Musen hinzugeben. Wie wir alle wissen, sind Musen launisch – und sie schickten ihm nicht nur viele Ideen, sondern auch eine neue Co-Autorin.

Eines Tages, Charly genoss gerade einen Whisky in der Wildnis und träumte davon, in Schottland zu sein, stand plötzlich eine Frau vor ihm. Er verschluckte sich fast vor Schreck, denn die geheimnisvolle Fremde wirkte, als hätte sie den Wald ihr Leben lang nicht verlassen.

Ob sich das wirklich so zugetragen hat, das wissen nur die Götter, aber wir begrüßen mit MORBUS#4: *Herrin der Alpträume* eine neue Autorin im Team: die mysteriöse Squirella Oakhorn, die diesen Roman gemeinsam mit Charly 2014/2015 geschrieben hat.

Werner Skibar alias Charly Blood

Das BASILISK-Team

Die Geheimorganisation **BASILISK** beschützt Wien vor übernatürlichen Bedrohungen und Angriffen aus anderen Dimensionen. Ihr Hauptquartier befindet sich unter dem Stephansdom.

Harald „Harry“ Teufel ist der Chef von BASILISK. Dank seiner ruhigen Art schafft er es auch in Ausnahmesituationen, der Gruppe einen sicheren Halt zu geben. Er hat den Dreißiger hinter sich, wirkt aber mit seinem am Hinterkopf zusammengebundenen Pferdeschwanz und seiner schelmischen Art wie ein ewiger Student.

Walter Riegl ist Bibliothekar und der Kopf der Gruppe. Auch wenn er unnahbar und ernst scheint, sind ihm seine Mitstreiter sehr wichtig. Der großgewachsene, hagere Mann Ende zwanzig mit der klassischen Brille eines Bücherwurms überrascht jedoch immer wieder mit Fähigkeiten, die man eigentlich eher einem Abenteurer und Einbrecher zutrauen würde.

Thomas Steinbecker: Der Magier mit dem halblangen blonden Haar verzaubert durch sein engelhaftes Aussehen nicht nur die Herzen der Frauen (was ihm gar nicht recht ist), sondern ist auch eine Koryphäe für magische Schriften – und dieses Wissen weiß er gekonnt einzusetzen. Er ist Anfang zwanzig.

Petra Jesselmaier: Das kleine Gruftie-Girl mit dem hüftlangen schwarzen Haar und den grünen Katzenaugen ist das Küken von BASILISK. Sie ist die Seherin der Gruppe, hat Visionen und kann die Gefühle ihrer Mitmenschen erspüren.

Bernd Waidmann: Der Mittvierziger arbeitet als Privatdetektiv, ist die kriminalistische Stütze der Gruppe und hat gute Kontakte zur Kripo, bei der er lange gearbeitet hat. Er liebt seinen Ledermantel, Marlboros und amerikanischen Whiskey.

B4+121+K



Grimm informiert:

Die Handlung des folgenden Romans spielt großteils parallel zu den im dritten Taschenbuch enthaltenen Bänden 5 (Blutrosen) und 6 (Im Zeichen des Terrors).

Squirella Oakhorn & Charly Blood

MORBUS

Band 7

BESUCHER AUS DEM SCHATTENREICH



Die Welt hatte Risse bekommen.

Ein rotfelliger, übergewichtiger Kater pirschte sich langsam an den schwarzen Spalt mit fransigen Rändern heran, der mitten im Raum schwebte. Das Tier beobachtete geduckt das fremdartige Objekt, das erst vor wenigen Minuten aufgetaucht war. Der Kater hatte Angst. Wäre da nicht noch die blöde Neugier, wäre er schon längst davongeeilt und hätte sich unter dem Bett seiner Besitzerin verkrochen. Das Ding war doch vorher noch nicht da gewesen. So wartete er gespannt auf das, was noch kommen sollte.

Die seltsame Erscheinung war zwar im Moment gerade einmal ein paar Zentimeter lang, vergrößerte sich aber langsam, als würden sich scharfe Klingen einen Weg durch Vorhänge schneiden, nur dass es sich hier nicht um ein irdisches Tuch, sondern um den Schleier zwischen den Realitäten handelte. Dahinter schimmerte ein Schwarz, das aus den schrecklichsten Phobien der Menschen geschaffen schien. Etwas wollte herüberkommen. Als schattenhafte Klauen auftauchten und die Öffnung zum Schattenreich von innen heraus wie eine Wunde aufrissen, verstand der Kater dann doch, dass er hier nicht länger sicher war. Zwischen den Schachteln, die unter dem Bett lagen, konnte er den Eindringling auch besser beobachten. Die Kreatur, die lautlos aus dem Spalt kroch, war nicht einmal einen halben Meter hoch, hatte krallenbesetzte Hände und Gänsefüße, war prall und von Kopf bis Fuß mit dichtem schwarzem Haar übersät. Trotz der Leibesfülle und den schweren Brüsten, die vor dem Körper baumelten, kletterte das Wesen geschickt wie ein Affe auf das Bett und hockte sich auf die Brust der schlafenden Katzenbesitzerin. So schwer der Eindringling auch war, sie wachte trotzdem nicht auf. Doch ihr Atmen wirkte nicht länger friedvoll.

Der Kater verkroch sich im größten Karton und legte die Ohren an, als die Frau leise und erbärmlich zu wimmern anfang.



Nebel kroch über den Alberner Hafen. Die drei Getreidespeicher wachten majestätisch über die flache Gegend. Im Schein des Mondes wirkten sie wie Relikte vergangener Tage. Friedlich floss die Donau vorbei. Die Hafendarbeiter genossen schon längst den Feierabend und weder Spaziergänger noch Verliebte störten die nächtliche Ruhe. In diesen Stunden verwandelte sich der Platz in einen Ort der Stille. Am Friedhof der Namenlosen, der sich nur wenige Gehminuten entfernt befand, ruhten Ertrunkene seit Jahrzehnten. Sie waren zu der Zeit angeschwemmt worden, als der Fluss an dieser Stelle noch wild und ungebändigt gewesen war.

So mutete es befremdlich an, als die traurigen Töne einer Ziehharmonika die Landschaft mit Musik erfüllten. Bittere Schicksalsschläge von Schuldlosen und das Scheitern einflussreicher Männer verwoben sich zu Strophen. Wien war voll von diesen Liedern.

Der Mann, der seinem Instrument diese Klänge entlockte, stand am Ufer des mächtigen Flusses. Alt sah er aus, versoffen, gekrümmt, als wäre er geschlagen worden. Eine dunkle Sonnenbrille verbarg leere Augenhöhlen; ein gelbes Band mit drei schwarzen Punkten zierte den Ärmel einer grauen, abgewetzten Jacke.

Im Messingbecher schepperten Münzen. Eine davon hatte der blinde Bettler erst vor wenigen Wochen von einem Privatdetektiv namens Bernd Waidmann bekommen. Die anderen Geldstücke waren älter und konnten von

Epochen erzählen, die schon längst ihren Einzug in die Geschichtsbücher gefunden hatten.

Da bemerkte der Bettler, wie sich etwas in dem gleichmäßig dahinfließenden Donaustrom rührte. *Na endlich*, dachte er sich. Der Herrscher des Flusses hatte sich wieder lange bitten lassen.

Sie kannten sich schon seit Jahrtausenden, waren Gegner und Verbündete gewesen, hatten einander an manchen Tagen geschadet und an anderen Tagen Wachstum und Leben geschenkt. Der Bettler grüßte den Fürsten hoheitsvoll, wie es sich für so alte Wesen gehörte.

Ein hölzernes Boot schälte sich aus dem Nebel. Im Wasser waren Gestalten zu erkennen. Sie zogen die Barke mittels eines langen Seils, das am Bug befestigt war. Der Fürst hatte die Donauleichen geschickt. Ertrunkene, die seit langem am Grund seines Reiches lagen und ihm dienten. Kamen sie nun, um den Gast zu führen oder auch, um ihn zu überwachen? Der blinde Bettler wusste es nicht. Wahrscheinlich war es eine Kombination aus beidem. Er hatte aber keine andere Wahl. Nur übers Wasser konnte er den Ort erreichen, zu dem er wollte. Solange der blinde Bettler festes Land unter sich spürte, war er an die Grenzen der Stadt gebunden.

Nachdem er das leicht schwankende Boot betreten und es sich auf der Bank bequem gemacht hatte, zogen ihn die Donauleichen in die Flussmitte hinein. Die Strömung erfasste die Barke und trieb sie die Donau entlang. Seine Reise begann. Im Alberner Hafen und am Friedhof der Namenlosen huschten nun durchscheinende Schemen durch die Nacht. Es waren jüngere Wesen, die durch die Anwesenheit der Älteren eingeschüchtert gewesen waren und sich vor deren Macht geängstigt hatten. Doch nun, wo sie sich unbeobachtet fühlten, war ihre Neugier erwacht.

Der blinde Bettler spürte, wie die ursprüngliche Wildheit des Flusses immer mehr an die Oberfläche gespült wurde. All die menschlichen Bemühungen, dieses Gewässer zu begradigen, verschwammen im Schein des Zwilichts. Es schlug die Stunde, die weder Tag noch Nacht war. Wo gerade die Donauinsel entstand, beobachteten nun Eschen, Pappeln und Weiden schweigend die Fahrt des Städters. Der Schrei eines Kauzes erklang. Ein Falke kreiste am Himmel und ein Specht klopfte unbeirrt am Waldesrand.

Mauern tauchten am linken Donauufer auf. Ein Steinkastell erhob sich zwischen Urwald und Fluss. Es bestand aus einem Turm, umgeben von starken Mauern, sowie einem kleineren Gebäude für die Besatzung. Der Bettler erinnerte sich noch daran, wie es einst von den Römern als Teil einer Festungskette errichtet worden war. Ein Brückenkopf, um schnelle Truppenverschiebungen nach Norden zu ermöglichen. Die durch Tauwerk zusammengehängten Holzschiffe, die das Kastell mit dem gegenüberliegenden Ufer verbunden hatten, schimmerten als Erinnerungen im Dunst, der träge über dem Fluss hing.

Lautlos näherte sich das Boot dem verlassenen Kastell. Der Bettler spürte, dass er beobachtet wurde. Seine Anwesenheit war hier nicht erwünscht. Das kümmerte ihn aber nicht. Er holte aus einem Lederbeutel eine kleine Tafel aus Silberblech hervor. Im Zentrum des Werkstückes war eine Frau abgebildet, die auf einem Podest stand und in die Zügel von Pferden griff, die mitsamt Reitern rechts und links vor ihr standen. Die Reiter trugen Rüstungen, Helme mit Federbuschen und Masken. Als der Bettler die Tafel in die Höhe hielt, ging ein Raunen durch Mauerwerk und Dickicht. Die hier wachenden Wesenheiten wussten nun genau, warum er gekommen war. Ein Seeadler stürzte sich aus heiterem Himmel auf die Silbertafel und packte sie mit

scharfen Krallen. Der Bettler ließ es geschehen. Er gab die Opfergabe frei. Seine Bitte war erhört worden.

Da ging ein Ruck durch die Barke. Die Donauleichen hatten erneut das Seil gepackt. Der Bettler begriff: Es war Zeit für seine Rückkehr. Der Blinde bemerkte noch, wie gigantische Schlangen aus der Donau krochen und das Kastell wieder in die Tiefe zogen, damit die Reste erneut unter dem dicken Aulehm ruhen konnten. Er betrachtete das Schauspiel zufrieden. Sein Ausflug war erfolgreich gewesen.



Im Gürtellokal „*Beim fröhlichen Spritzer*“ herrschte Flaute. Die Morgentrankler waren bereits weitergezogen und die Abendkundschaft ließ noch auf sich warten.

Der laut gähnenden Kellnerin war das sehr recht. Sie hatte schrecklich geschlafen, war von schauerhaften Albträumen gnadenlos gequält worden und hatte dann beim Aufstehen noch zusätzliche Probleme mit ihrem rotfelligen Kater gehabt, der auf jedes Geräusch ziemlich verstört reagiert hatte – mit Kratzen, Fauchen und Beißen. Daher war ihre Laune am absoluten Tiefpunkt – was manche, etwas aufdringlichere Gäste auch zu spüren bekommen hatten.

Die Speisekarte, bestehend aus einem extrafetten Gulasch und einem – meist verbrannten – Haustoast mit Schinken, Käse und Pfefferoni, lockte zu Mittag auch kaum Gäste an. Daher war es nicht verwunderlich, dass nur an einem Tisch zwei Gäste saßen und sich an ihren Spritzern festhielten. Der Wein war gut, der einzige Pluspunkt für diese Absteige. Die beiden Kundschaften waren zum ersten Mal hier (und planten keine Wiederholung).

Bei den Herren handelte sich um Harry Teufel, den Chef der Geheimorganisation BASILISK und seinen Mitarbeiter Bernd Waidmann, einen Privatdetektiv. Die Männer warteten auf einen Zeugen, der sich aber gewaltig verspätet hatte.

„Sad’s die Detektive, de mit mir red’n woll’n?“¹

Ein uniformierter Mann hatte sich zu ihnen an den Tisch gesellt. An seiner Firmenplakette war erkennbar, dass er als Parkwärter in Schönbrunn arbeitete.

Harry blickte auf. „Danke, dass Sie kommen konnten, Herr ...“

„Sog Hans zu mia. Mei Liebblingssandler, da Franz, hot g’mant, er kennt eich eh. Wos brauchts vo mia?“

„Setz dich. Ich bin der Harry und das ist der Bernd. Bist auf an Spritzer eing’ladn.“

„Dank schee!“ Hans setzte sich. „Franz hot g’sagt, ihr suachts mi scho seit Woch’n? Woa drei Woch’n weg. Urlaub! Ab in den Süden. Leiwand war’s.“

„Thailand, nicht wahr?“

„Ihr Schnüffla wiss’t a ois, oda ned? Ma muass a amoi entspaunna.“

Bernd, der bisher schweigend dabei gesessen und registriert hatte, dass sich der Hans immer wieder, scheinbar unbewusst, im Schambereich kratzte, murmelte süffisant: „Hast a Souvenir mitgebracht?“

„Wos manst? I kann jo kane von de Klanan ...“

„Schön, dass unser Treffen nun doch geklappt hat“, unterbrach Harry. Die innigen Urlaubsbekanntschaften des Herrn interessierten ihn ganz und gar nicht. „Es geht um Folgendes: Vor rund einem Monat wurde im Schönbrunner Tiergarten ein Tierpfleger von einem Leoparden getötet ...“

„A schlimme G’schicht“, unterbrach Hans. „Woa do a Unfall, oda? Oda a Mord? Seid’s desweg’n da?“

1 Eine dialektfreie Version befindet sich zum besseren Verständnis auf Seite 234.